Unterzeichneter zeigt hiermit an, daß er vom 16. d. Mts. an im Gasthaus zum Rößle — Post — in Eichstetten wohnt.

August Münzer,
Notar.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat sich hier als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niedergelassen.

Endingen, 12. Januar 1874.

F. J. Winter,
pr. Arzt.

Bei Mechaniker **Markstahler** in Theningen kann ein **braver**

Knabe

unentgeltlich in die Lehre treten.

Haupt-Gewinn ev. 450000 Mark Neue Deutsche Reichswährung.	**Neue Glücks Anzeige**	Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an die

Gewinn-Chancen

der von der Landesregierung garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

2 Millionen 600000 Thlr.

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 79,000 Loose enthält, sind folgende: nämlich 1 Gewinn ev. 450,000 **Mark** Neue Deutsche Reichswährung oder 150,000 **Thaler Pr. Crt.**, speciell Thaler 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 2 mal 10,000, 6 mal 8000, 2 mal 6000, 5000, 22 mal 4000, 2 mal 3000, 2500, 76 mal 2000, & 1500, 206 mal 1000, 421 mal 500 & 400, 571 mal 300 & 200, 900 mal 100, 160 mal 80, 70, 60 & 50, 26,900 mal 47, 11,725 mal 40, 31, 22 & 12 **Thaler**, und kommen solche in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Die erste Gewinnziehung ist **amtlich** auf den

22. und 23. Januar d. J.

festgestellt, und kostet hierzu

das ganze Originalloos nur 4 Thlr.
das halbe do. nur 2 Thlr.
das viertel do. nur 1 Thlr.

und werden diese **vom Staate garantirten Originalloose** (keine verbotene Promessen) **gegen frankirte Einsendung des Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Originalloose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan **gratis** und nach stattgehabter Ziehung **sofort** die amtliche Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinngelder

erfolgt **von mir direct** an die Interessenten **prompt** und **unter strengster Verschwiegenheit.**

☞ **Jede Bestellung** kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte machen.

☞ **Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an**

Samuel Heckscher senr.
Banquier & Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Als eine **„Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt"** erscheint vom 1. Januar 1874 ab die obige Zeitung in jährlich 48 Nnmmern. Bekanntlich ist die „Modenwelt," die am 1. October 1865 begründet wurde und in elf Sprachen unter allen bestehenden Moden-Zeitungen die grösste Verbreitung gefunden hat, längst in allen Kreisen ein kaum noch entbehrlicher Rathgeber geworden. Wenn sich nun zu derselben ein Unterhaltungsblatt gesellte, dem es gelang, unter unseren Schriftstellern und Künstlern die hervorragendsten Kräfte zu gewinnen, so gestaltete sich daraus ein Journal, das von vornherein des allgemeinsten Beifalls sicher war, um so mehr als der Preis ein verhältnissmässig niedriger ist.

Neben der **„Illustrirten Frauen-Zeitung"** erscheint im Uebrigen die **„Modenwelt"** nach ihrer bisherigen Weise fort. Jndem wir zum Abonnement auf die eine oder andere Zeitung hiermit einladen, verweisen wir zugleich auf nachstehende kurze Inhalts-Uebersicht.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Erscheint wöchenntlich.

Kleine Ausgabe. Pro Quartal 25 Sgr.

Jährlich:

24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, wie bei der „Modenwelt."
12 Beilagen mit Schnittmustern etc., wie bei der „Modenwelt."
12 Grosse colorirte Modenkupfer.
24 Illustrirte Unterhaltungsnummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal 1 Thlr. 12½ Sgr.

Jährlich, ausser Obigem:

noch 36 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volkstrachten, wie bei der „Modenwelt."

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Erscheint alle vierzehn Tage.

Ausgabe ohne Modenkupfer.
Pro Quartal 12½ Sgr.

Jährlich:

24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toillette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

Ausgabe mit Modenkupfern. Pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.

Jährlich, ausser Obigem:

48 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen jederzeit Bestellungen an.

150,000 Thaler im glücklichen Falle!

Die unterzeichneten Obereinnehmer beehren sich hiermit anzuzeigen, daß die Gewinnziehungen der neuen von hoher Regierung errichteten, genehmigten und garantirten großen Geldlotterie

schon am 22. und 23. Januar a. c.

beginnen werden und dieselbe nunmehr in ihrer Gesammteinrichtung derart vortheilhaft eingerichtet ist, daß **41,000 Gewinne von ev. Thlr. 150,000, 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6 mal 8000, 6000, 5000, 22 mal 4000 u. s. w. zum Vorschein kommen müssen.**

Ganze Original-Loose kosten planmäßig Thlr. 4, Halbe Thlr. 2, Viertel Thlr. 1, welche gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages, nach den entferntesten Gegenden prompt versandt werden.

Für eine gewissenhafte pünktliche Bedienung dürfte unsre Stellung jede Garantie bieten und beliebe man nur geneigte Bestellungen recht bald an unterzeichnetes Handlungshaus gelangen lassen, da die Ziehungen **schon in wenigen Tagen (am 22. und 23. Januar)** beginnen werden.

Die amtlich bestallten Obereinnehmer: **Straus & Cie** in **Hamburg.**

Dr. Pattison's

Gichtwatte

indert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu **30 kr.** und halben zu **16 kr.** bei **C. F. Rist.**

Die Tafel- und Dessert-Chocoladen der **Kaiserl. Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik** von Gebrüder Stollwerck in Cöln, wurden als die vorzüglichsten auf der jüngsten Weltausstellung in Wien mit der höchsten Auszeichnung, der Fortschritts-Medaille, prämiirt.

Dieselben sind in allen namhaften Conditoreien und Delicatessengeschäften zu haben.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 28 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 10. **Donnerstag, den 22. Januar** **1874.**

Zur politischen Lage.

Der in der Sonntags-Nummer erwähnte Leit-Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", der in Rom und Paris so großes Aufsehen erregte, lautet wie folgt:

Vor einigen Tagen war zu Paris Krieg in der Luft; eine steigende Unruhe hatte sich dort der Gemüther bemächtigt. Börsenspekulanten sollen die Hand im Spiel gehabt haben und Potenzen dabei thätig gewesen sein, die alle Ursache hätten, bei derartigen Manövers unbetheiligt zu bleiben; das „Journal de Paris" gab unter der Adresse des „Paris-Journal" darüber merkwürdige Andeutungen. Woher die Gerüchte kamen, ist somit nicht unerfindlich. Woher aber sollte der Krieg kommen, von dem sie verlauteten?

Trotz aller Provokationen von französischer Seite, trotz der erbitternden Sprache der gesammten französischen Presse, trotz der Miserabilität des Benehmens aller Klassen der französischen Gesellschaft Deutschland gegenüber, sogar trotz der Freisprechung von Mördern unserer Landsleute durch französische Gerichtshöfe und ungeachtet der öffentlich erklärten Sympathien von Richtern und Anwälten zu Gunsten von Verbrechern, denen es als Verdienst beigemessen worden, sich gegen Deusche vergangen zu haben, bleiben wir ruhig und halten Frieden Daß wir mit Frankreich Händel suchen, daran glaubt auch in Europa Niemand. Andererseits fehlt es freilich nicht an Solchen, die von den Franzosen die Meinung hegen, es würden, wenn heute ihr Heerwesen in Ordnung wäre und wenn sie Bundesgenossen fänden morgenden Tages gegen uns losschlagen. Einstweilen ist die in Frankreich selbst tief empfundene militärische Schwäche ein Pfand des europäischen Friedens. Die Ruchlosigkeit, den Streit vom Zaun zu brechen, wie es 1870 und früherhin häufig von Seiten Frankreichs uns gegenüber geschehen, liegt nicht in unserer Art. Wir pflegen besonnener zu handeln und sittlichen Ernst zu bethätigen. Von einer Divergenz französisch-deutscher Interessen an sich kann aber vernünftigerweise nicht die Rede sein. Das ist die gegenwärtige Lage der Dinge.

Unser Antagonist ist zur Zeit das geistliche Rom. Wir bestehen einen schweren Kampf gegen päpstliche Herrschergelüste in weltlichen Dingen. Der Staat braucht alle seine Kräfte um sich der staatsauflösenden Tendenzen zu erwehren, die unter dem Deckmantel der Religion den irreligiösen Zweck verfolgen, Millionen gottesfürchtiger Staatsbürger um des Gewissens willen in ihrer ererbten Treue gegen König und Vaterland wankend zu machen und für den Papst als das Haupt einer universellen Theokratie Truppen zu werben gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit und nationale Staatsgewalt. Wir haben genug mit solchem Feinde zu thun. Daß er nicht durch Bundesgenossenschaft sich verstärke, ist unser eigenstes Interesse.

Und darin liegt die Gefahr für unser Verhältniß zu Frankreich, darin allein, daß der Feind, mit dem erfahrungsmäßig nicht zu paktiren, mit dem keine Versöhnung ist, sich nicht Frankreichs bemächtigt. Eine französische Regierung, die sich in den Dienst der römischen Priesterpolitik herabwürdigen ließe, würde, nicht weil sie die Regierung Frankreichs, sondern weil sie die Satellitin Roms wär, eine uns feindselige Regierung sein, mit der wir nicht in Frieden leben könnten. Daher wendet sich unsere ganze geschärfte Aufmerksamkeit auf das Gebahren derjenigen französischen Bischöfe, die durch ihre unvorsichtige oder durchdachte Parteinahme für die geistliche Rebellion in unsern Staaten das ihre beitragen, ein Zerwürfniß zwischen Frankreich und uns, das wir nicht wollen, herbeizuführen. Je deutlicher wir uns darüber erklären, daß durch eine fortgesetzte Intervention dieser Art ein Bruch unvermeidlich wird, desto unzweideutiger arbeiten wir an der Aufrechterhaltung des Friedenstandes zwischen den beiden Nationen.

Es ist absolut nichts zu fürchten für ein friedliches Nebeneinander-Bestehen Deutschlands und Frankreichs, so lange unvermischt und ungetrübt die politischen Interessen der Nachbarländer geltend machen. Frankreich ist, vermöge unserer Mäßigung u. aufrichtigen Liebe zum Frieden, in der glücklichen Lage, unbehindert Alles zu unternehmen, was zur Sammlung seiner nationalen Kraft erforderlich ist, ungehemmt seine politische Wiedergeburt zu vollenden. Es kann, ohne das Geringste von unserer Seite zu befürchten, sich von Grund aus regeneriren, bis der Tag kommt, wo es sich stark genug fühlt, um den Frieden zu brechen, wenn es ihn dann brechen will. Wir scheuen den Ausgang nicht, daß Frankreich wieder ganz Herr seiner selbst sein wird. Wir hoffen, daß der Tag, an welchem es seine wiedergewonnene Macht darauf verwendet, die unfrige in Frage zu stellen, niemals eintritt. Aber sobald sich Frankreich mit Rom identifizirt, wird es eben dadurch unser geschworener Feind. Eine rein französische Politik läßt sich mit unserer Politik des Friedens für ein Menschenalter, wo nicht

Der Falschmünzer.

Novelle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von E. Streff.

(Fortsetzung)

„Da bring ich Dir Deinen Brautstaat", sagte er, und lächelte vergnügt: „Such' Dir heraus, was Dir am besten gefällt".

Agathe hatte nur einen Seufzer zur Antwort.

Thalinger hatte es bemerkt, und indem er seine grauen Augen einige Augenblicke auf der Tochter unwillig ruhen ließ, sagte er:

„Du bekommst einen feinen Gatten, stattlich von Ansehen und reich. Da hat er mir Deinen Schmuck gegeben, den sollst Du ihm heute zu Ehren tragen."

Er nahm aus einem mitgebrachten Kästchen eine kostbare Halskette und hielt sie in die Sonne, der glührothe Schein der Rubinen strahlte mit dem prächtigen Grün der Smaragden gegen die Wand.

„Du sprichst kein Wort, Kind? Solltest Dich freuen, daß im Glücksrad Dir ein so beneidenswerthes Loos gefallen. Gott's Blut! eine Halszier, wie für eine Fürstenbraut. Und siehe nur weiter! Das Stirnband mit dem goldgefaßten Karfunkel und dem Kränzlein von Demanten rings herum; eitel Pracht und Herrlichkeit! Auch die zierlichen Armspangen hat Dein braver Bräutigam nicht vergessen, so wenig, wie die goldene Gürtelschnalle mit dem glänzenden Edelgestein; aber den Ring, den hat er noch behalten, den steckt er Dir erst an den Finger, wenn Priester den Segen spricht."

Thalingers Erwartung, durch das Vorzeigen und Anpreisen der Herrlichkeiten, welche sonst ihren Zauber auf ein weibliches Herz selten verfehlen, seiner Tochter ein Lächeln, einen Zug von Heiterkeit abzugewinnen, ging nicht in Erfüllung. Sie sah Gregors Geschenke mit einer Achtlosigkeit und Geringschätzung an, welche den habsüchtigen Thalinger im Innersten erbitterte; aber schlau hütete er sich, durch den Ausbruch seines Zornes sie vielleicht zum Wiederstand zu reizen. Vielmehr nahm er eine recht arglose Miene an, sah wohlwollend auf sie und sprach:

„In dem Korb liegen die Brautgewänder, Du hast darunter freie Wahl. Mir gefällt das rothe mit den silbernen Schnüren am besten, so auch Deinem künftigen Eheherrn. Will hoffen, unser Wunsch wird nicht unbeachtet bleiben. Jetzt lasse ich Dich allein, denn ich habe vollauf zu thun mit der Anordnung der hochzeitlichen Festlichkeiten putz' Dich auf, daß ich meine Freude an Dir habe und die Leute auf den Gassen stehen bleiben und sagen: potz Wunder und Stern! was hat der Thalinger für ein feines Töchterlein und einen stattlichen Schwiegersohn!"

Er lachte gezwungen, aber Agathe blieb steinern und stumm, und ihr [illegible] Auge wandte sich nach dem Giebel von Viktoria's Wohnung.

„Wenn's um die Nachmittagskirche läutet", fuhr Thlinger fort, „kommen wir, der Herr Gregor und ich, und holen Dich ab. Sei also bereit [illegible] Und nun, Gott befohlen!"

Die Thür fiel hinter ihm zu, kreischend drehte sich der Schlüssel in dem [illegible] Schloß und ein tiefes Ach rang sich aus Agathens Brust

auf die Dauer, wohl vereinigten: ein der kirchenstaatlichen Theokratie unterthäniges Frankreich ist mit dem Weltfrieden unvereinbar. Trennung der französischen Regierung von der Sache des Ultramontanismus ist die sicherste Gewähr für die Ruhe Europa's und für die friedliche menschenwürdige Fortentwicklung des politischen Lebens der Völker diesseits und jenseits der Vogesen.

Deutsches Reich.

△ **Endingen**, 15. Jan. Vierhundert und sechzig Jahre liegen hinter uns, seit Johann Huß, der muthige glaubenstreue Vorkämpfer für die Reformation auf dem Konzil zu Konstanz durch das zelotische Pfaffenthum zum Feuertode verdammt worden ist. Als er oben stand auf dem Scheiterhaufen, ein Opfer des rohen Fanatismus der damaligen Zeit, und herniedersah auf das Volk zu seinen Füßen, erblickte er ein altes Mütterchen, das sich mühesam durch die Menge hindurcharbeitete und, keuchend unter der Last, eine Bürde Holz zur Richtstätte trug. Bethört durch das wilde Geschrei: „die Religion ist in Gefahr", glaubte das Weib, im frommen Wahne, damit ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun. Bei diesem Anblicke wendete der edle Märtyrer seine Augen himmelwärts und sprach voll Wehmuth die ewig denkwürdigen Worte: „o sancta simplicitas!" (o heilige Einfalt). Dieses geschichtliche Ereigniß ist mir lebhaft vor die Seele getreten, als ich am 10. Jan. sah, wie die bethörten, verblendeten Menschen in hellen Haufen auf das Rathhaus zogen, um ihre schwarzen Stimmzettel zur Wahlurne zu tragen. Diese armen, beklagenswerthen Leute waren durch die wiederholten Predigten, durch das ewige Geheul von Religionsgefahr und vom Raube des Kirchenguts so erbittert, und zum Fanatismus verhetzt, daß sie gerade so, wie sie jetzt die kirchendienerlichen Wahlzettel auf das Rathhaus trugen, mit dem gleichem Eifer auch das Holz, auf pfäffisches Geheiß, zum Scheiterhaufen getragen hätten, wenn es in unsern Tagen, wie im 15. Jahrhundert, Gesetz und Sitte noch zulassen würde, Andersgläubige zu verbrennen — wie jenes alte Mütterchen von Konstanz, würden sie, in ihrem frommen Wahne ebenfalls glauben, Gott damit einen wohlgefälligen Dienst zu leisten.

Sechs Uhr war vorüber, und die Wahlhandlung geschlossen, da füllte sich der Marktplatz allmälig mit allerlei Volk, darunter auch viele Bassermann'sche Gestalten, zünftige Betschwestern u. sonstiger Janhagel beiderlei Geschlechts. — Alle voll Ungeduld harrend auf die Verkündigung des Ausgangs der Wahl. Endlich drang vom Rathhause herüber ein dumpfes, wirres, vielstimmiges Durcheinander, und als es näher kam, war es der Ruf, der aus hundert Kehlen zugleich erschallte: „Gottlob! die Schwarzen haben gesiegt! Unser ist der Sieg mit 358 gegen 193 Stimmen! Förderer hoch! Förderer hoch!" und unaufhörlich jubelte es aus dem Gedränge fort und fort: Förderer hoch!"

Das Toben, und das wilde Geschrei, und die drohenden Blicke der aufgewühlten Masse, dazu das Dunkel der Nacht, und über dem Ganzen das düstere Licht der Stadtlaterne boten dem Auge des Beobachters ein unheimliches Bild — ein Schauspiel, das der Beschreibung mit Pinsel und Feder spottet.

In trüber, wehmüthiger Gemüthsstimmung über die Bethörung der Mehrzahl meiner Mitbürger, und die letzten Worte des sterbenden Märtyrers auf den Lippen: „o sancta simplicitas", ging ich weg vom Tummelplatze der wildesten Leidenschaft; es trieb mich fort, unaufhaltsam fort, um wieder andere Gesichter und andere Menschen zu suchen, deren Herz und Verstand nicht gestraubt ist an den heimlichen Klippen des schwarzen Meeres. Diese Absicht führte mich in die Bierbrauerei Hildebrand, wo ich die Liberalen, oder wie man sie hier heißt, die Rothen versammelt wußte. Hier fand ich, was ich suchte: gemüthliche heitere Gesellschaft, angenehme Temperatur, guten Stoff, Abwechslung von patriotischen Reden und Gesang. Hier erwärmte ich mich bald, es wurde mir so recht leicht und wonniglich ums Herz. Als endlich der Telegraph Schlag auf Schlag von allen Punkten des weiten Wahlgebietes den Sieg unserer Partei meldete, da wurde die ganze Versammlung zur höchsten Begeisterung entflammt. Mit freundlicher Erlaubniß der Leser des Hochberger will ich hier unsern Parteigenossen kurze Notizen aus einigen Bankettreden zum Besten geben. In humoristischer Weise hat ein junger Mann, der bei Belfort mitgekämpft, die schwarzen Wähler mit den Bourbakischen Truppen verglichen. „Siegesficher", sagte er, „stürmten diese an die deutschen Linien heran, und brachten anfangs durch ihren massenhaften Anprall auf einigen Punkten Unruhe in unsere Reihen, schließlich aber wurden alle, die tollkühnen Schaaren, in wilder Flucht zurückgeworfen mit blutigen Köpfen. Gerade so unsere schwarzen Franzosen; anfangs freudebetrunken über die kleinen errungenen Vortheile, lassen sie jetzt kleinmüthig ihre Köpfe hängen, denn uns gehört der allgemeine entscheidende Sieg." Ein Redner klagte, daß so viele schwarze Blättchen, die den Sinn des einfachen Landmanns verwirren, und Fäulniß in sein Herz bringen hier in Umlauf sind, man solle Alles aufbieten, um diese giftigen Schlingpflanzen auszurotten. Darauf entgegnete ein Anderer ungefähr Folgendes: „Das verbreitetste Blatt dieser Sorte, das sogar von zwei Korrespondenten aus unserer Stadt häufig befruchtet wird, ist unstreitig der Freiburger Bote. Wer aber diesen Nachtfalter mit seinem landsverrätherischen Wunsche: „es möchten doch bald die lieben kleinen Französlein als Retter Süddeutschlands am Rheine erscheinen," liest und ihn nicht mit Ekel und Entrüstung in das Feuer wirft, an dem ist wahrlich nichts mehr zu verderben, denn der ist schon französisch an Seele und Leib. Die Mutter Natur erzeugt allerlei Unkraut, auch Disteln, sie sind das Futter für Esel, und die Esel fressen sie mit Hochgenuß. Man lasse doch einem Jeden seinen Geschmack und seine besondere Nahrung!" Mittlerweile hatte die Mitternachtstunde geschlagen — die Polizeistunde, obgleich verlängert, war dennoch für die gemüthliche heitere Gesellschaft leider viel zu bald erschienen, doch Alle leisteten Gehorsam dem Gesetze und gingen sofort auseinander, neubeseelt durch frischen Muth und die besten Hoffnungen für das ganze liebe deutsche Vaterland.

∞ **Amoltern.** Hoch oben auf dem Berge steht, auf römischem Fundamente erbaut, einsam ein unscheinbares Gebäude — der Pfarrhof. Wie eine mittelalterliche, geistige Zwingburg schaut derselbe auf unser stilles Dörfchen herab. Von dort ist das landläufige Gericht von Religionsgefahr und Kirchenraub wie eine Brandrakete unter die friedlichen Bürger unserer Gemeinde g:fallen. Und sie hat gezündet, die Rakete, denn die guten, einfachen, ehrlichen Landleute, die lieber das Leben lassen würden als vom Glauben ihrer Väter abfallen, glaubten arglos an den pfäffischen Schwindel, und trugen, besorgt um Glauben und Seelenheil, in aller Eile die ihnen ins Haus gebrachten schwarzen Stimmzettel zur Wahlurne auf das Rathhaus. Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ist zu meiner eigenen großen Ueberraschung die Reichstagswahl in unserm Dorfe im ultramontanen Interesse zu Stande gekommen.

Seiner Hochwürden, unserm geistlichen Herrn hat ein loser Vogel einen kleinen Schabernack gespielt. Am Sonntag, Abends spat, erhielt der Hochwürdige ein Telegramm: „Sieg, allgemeiner Sieg! für den Candidaten Förderer ein Mehr von 4900 Stimmen." Diese Siegesbotschaft trug der geistliche Herr gleich beim ersten Morgenstrahl von Haus zu Haus bei seinen Getreuen, vor Freude schmunzelnd, herum. Doch welche bittere Enttäuschung. Um die zehnte Vormittagsstunde wurde zum Rebstock heraus eine deutsche Fahne entfaltet — und nach der Erklärung dieser ungewohnten Erscheinung befragt, erhielt das zusammengelaufene Volk die Antwort: „Morstadt ist Reichsbote, die Liberalen haben gesiegt."

⊄ **Köndringen.** (Bürgermeisterwahl.) Unter dem 17. d. Mts. fand für den ausgetretenen Bürgermeister Boch eine Neuwahl statt. Der hies. Bürger und Rößlewirth Carl Tölder ging nahezu einstimmig aus der Wahlurne hervor. Der Jubel war groß. Böllerschüsse, die weithin erschallten, verkündeten die gelungene Wahl. Festessen, gesellige Unterhaltung und Tanz war im Gasthause zum Rebstock. Der hies. starkvertretene Männerchor brachte dem alten und neuen Bürgermeister durch weithintönende Festlieder mit Fackelzug und Musik ein Ständchen, indem er dem erstern vor dessen Behausung für seine sorgfältige Amtsführung dankte und dann von da aus zu dem neuen zog, um ihm zu seiner neuen Amtsführung zu gratuliren. Dieser heitere Festtag verlief ohne alle Störung in größter Harmonie. Diese Aera wird noch lange im Gedächtnisse seiner friedlichen Bewohner bleiben. Glück auf dem neuen Bürgermeister Karl Tölder und der Gemeinde Köndringen.

Freiburg, 17. Jan. Gestern prangte unsere Stadt in schönstem Festesschmuck. Es galt den Jahrestag der denkwürdigen Kämpfe bei Belfort zu begehen. Auch der siegreiche General v. Werder war zu dieser Feier eingetroffen und hatte im Zähringer Hof Quartier genommen, wo ihm früh 8 Uhr die hiesige Capelle ein Ständchen brachte. Um 11½ Uhr begab sich Se. Excellenz auf den Casernenplatz, wo er von den Vertretern des Militärs und der Stadt (auch Bischof Kübel war dabei) begrüßt wurde. Die Musik spielte einen Choral und hierauf hielt Oberst Sachs eine kernige Ansprache und hob die Bedeutung Tages hervor. Er gedachte der Bravour der Truppen, ihres heldenmüthigen Führers, aber auch der Gefallenen, deren Namen an den Pfeilern der Kaserne in unvergängliches Erz eingegraben und dann enthüllt wurden, und schloß mit einem Hurrah auf den deutschen Kaiser, in welches die unabsehbare Menschenmasse begeistert einstimmte. Hierauf folgte der Parademarsch, worauf die Kapelle mit klingendem Spiele durch die Straßen der Stadt zog. Nachmittags fand im Zähringer Hof ein Festmahl mit Banket statt, wobei kräftig toastirt wurde.

Unter den vielen Reden heben wir hervor die kernigen bündigen Worte des Generals v. Werder, die wohldurchdachte Ansprache des Generals v. Glümer; aber als Glanzpunkt dürfen wir bezeichnen die fulminante Rede unseres Meisters Funke, die einen unbeschreiblichen Beifall hervorrief und verdient, in ihrem Wortlaut dem nicht anwesenden Publikum in die Hand gegeben zu werden. So verlief das Bankett, durch die heiterste Unterhaltung gewürzt und durch patriotische Reden gehoben, in einer des Tages durchaus würdigen Weise.

Pforzheim, 15. Januar. In einer der jüngsten hiesigen Bürgerausschuß-Sitzungen gelangte der Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben der hiesigen Stadtgemeinde für das künftige Jahr zur Verhandlung. Darnach beträgt die reine Einnahme 61,747 fl. 44 kr., die Gesammtausgabe dagegen 246,376 fl. 33 kr. Hievon werden durch Armenumlagen gedeckt 38,919 fl. 36 kr., und müssen darum nach Abzug derselben und obiger Einnahme noch 145,709 fl. 13 kr. durch allgemeine Umlagen ersetzt werden. Bei einem pflichtigen Steuerkapital von 16,130,440 fl. erreicht demnach die Umlage auf 100 fl. Steuerkapital die beträchtliche Höhe von 54 Kreuzern. Die Armensteuer beträgt pro 100 fl. Steuerkapital 11 kr., somit die Umlage 1 fl. 5 kr. — Von den vorgesehenen Ausgaben heben wir hervor: Ausgaben für das Schulwesen 41,280 fl., auf die Sicherheits-, Gesundheits-, Armen- 2c. Polizei 64,558 fl., auf die Gemeindeverwaltung 20,900 fl. (ungerechnet den Gehalt des städtischen Ingenieurs, des Straßenmeisters und der Straßenwarte), auf Passiv-Kapitalzinse 47,250 fl. Dem Obigen fügen wir noch bei, daß das Brandversicherungs-Kapital der Häuser unserer Stadt um 1. Nov. 1873 15,736,750 fl. betrug und gegen das Vorjahr um 2,531,000 fl. zugenommen hat. — Betreffs des geschäftlichen Verkehrs der hiesigen Gemeindeverwaltung während des abgelaufenen Jahres wird bemerkt, daß 1076 Geburten, 710 Todesfälle, und 265 Eheschließungen zum Eintrag kamen, 1525 bedingte Zahlungsbefehle, 779 Liquid-Erkenntnisse erlassen, 536 Vollstreckungen erkannt, 231 Strafsachen, 537 Lehrlingsprozesse und andere Klagen erledigt worden sind. Geschäftsnummern ergaben sich beim 1. Bürgermeister 15,718 beim 2. Bürgermeister 5325.

Die große Erklärung, des Fürsten Bismarck in der Freitagssitzung des preußischen Abgeordnetenhauses hat nun einmal klar- und festgestellt, daß der Reichskanzler nie daran dachte, in die Abtretung deutschen Gebietes zu willigen, handle es sich auch nur um ein einziges Dorf oder einen Kleeacker. Sein Argument, daß er es im Jahr 1866 in der Gewalt hatte, dem Kaiser Napoleon einige Brocken zuzuwerfen und sich dadurch freie Hand gegen Oesterreich und die deutschen Südstaaten zu erkaufen, daß er dies aber nicht that, ist ein durchschlagendes. Mittelst einer solchen Politik hätte Bismarck unerhörte Erfolge erzielen können. Wer weiß, ob nicht damals der deutsche Einheitsstaat erreichbar gewesen wäre und das an Frankreich abgetretene Territorium sich auf Kosten Oesterreichs ersetzen ließ! Daß Bismarck, obwohl Niemand ihn hätte hindern können, einen solchen Schacher verschmähte, beschränkte wohl vorübergehend seine Erfolge, stellt aber seine Charakterstärke und Vaterlandsliebe in ein helles Licht. Auch seine politische Weisheit hat sich glänzend erprobt. Er zog es vor, Oesterreich glimpflich zu behandeln und mit den Südstaaten die bekannten Allianzverträge zu schließen. Ohne diese Voraussetzung waren die viel wichtigeren Erfolge in dem offenbar schon 1866 als unvermeidlich angesehenen deutsch-französischen Kriege in Frage gestellt, denn auf die Neutralität Oesterreichs war dann keinesfalls zu rechnen. Die ultramontanen Angriffe im Abgeordnetenhause haben dem Fürsten Gelegenheit geboten, weit davon entfernt ihn zu beschmutzen, seinen Stern nur desto heller strahlen zu lassen. Die Energie seines Auftretens läßt auch darauf schließen, daß ihn die ultramontanen Wahlerfolge nicht erschreckt haben. Mallinckrodt wurde zuletzt ganz demüthig. Das Zentrum wird im Reichstage keinen leichten Stand haben, trotz seines Anwachsens.

Fürst Bismarck hat durch die Schlagfertigkeit, die er im preußischen Abgeordneten-Hause nach allen Seiten hin entwickelte, namentlich aber gegen Lamarmora, wieder einmal gezeigt, daß er sich völlig gestärkt hat. Sein Erfolg war vollständig. Lasker sprach das Zeugniß der großen nationalen Mehrheit des Hauses aus und die Herren im Zentrum werden sich nach der gemachten Erfahrung hüten, noch einmal leichtfertig die Verleumdung auswärtiger Pamphletisten auf die parlamentarische Tribüne Preußens zu bringen! Alles, was man hier und da über Bismarck's mißliche Stellung auszustreuen sucht, ist unbegründet. Im Ministerrath, im Landtage und im Reichstage, überall findet seine Politik im Wesentlichen Zustimmung. Wenn im Reichstage jetzt eine verstärkte Opposition zu erwarten ist, so bilden die Ultramontanen mit allen Reichsfeinden zusammengenommen doch immer nur eine Minderheit. Und es hat sich gezeigt, daß die Civilehe und die kirchenpolitische Gesetzgebung die Billigung des Kaisers gefunden haben. Die Versuche des Papstes und der ultramontanen Partei, zwischen dem Kaiser und seinem Reichskanzler Unfrieden zu säen, sind vergebens gewesen. Im Laufe der letzten Woche haben der Fürst und die Fürstin Bismarck zweimal im kaiserlichen Palais gespeist, und der Kronprinz hat beim Fürsten gespeist und aus seinen langen Meerschaumpfeifen mit vielem Vergnügen türkischen Tabak geraucht und sich lange und angelegentlich mit dem Fürsten unterhalten. Solche kleine Dinge geben wie aufgewerfene Strohhalme am besten an, welche Luft augenblicklich weht. Und noch weniger Sorge machen Bismarck vor der Hand die Sozialdemokraten. Als er am 10. Januar in das Wahllokal ging und ihm beim Eingang ein Zettel mit dem Namen Hasenclever verabreicht wurde, gab er ihn lächelnd zurück mit den Worten: „Nein, lieber Freund, so weit sind wir noch nicht!"

Elberfeld, 17. Jan. Laut einem gestern Abend aus Köln eingetroffenen Telegramme ist der Hauptgewinn der Kölner Dombau-Lotterie im Betrage von 25,000 Thalern auf Nr. 320,010 in die Collecte des Herr Sam. Lucas hierselbst gefallen. Der glückliche Gewinner ist ein Schriftsetzer-Lehrling in der Buchdruckerei des Herrn Sam. Lucas. Der Vater des Lehrlings betreibt das Schuhmacher-Handwerk.

9.

Um die Mittagszeit des Pfingstsonntags lag Viktorin, der unglückliche Jüngling, draußen im rauschenden Bergwald unfern der Kapelle, in der er gewähnt hatte, Agathen als Weib aus der Hand des segnenden Priors zu empfangen.

Die Blätter in den majestätischen Wipfeln begannen lauter zu rauschen, und sie dünkten ihm Millionen Zungen, die von seinem Unglück mit einander flüsterten; vor ihm trauerte eine schlanke Birke mit welken Blättern, denn der muthwillige Zahn eines Rehes hatte die reifliche Rinde abgeschält, und er dachte: das ist der Baum meines Lebens und meines Glücks,; schwarz und riesig thürmten sich Wolkenberge am Himmel auf und begruben sein heiteres Blau, daß lange Schatten über Berg und Thal liefen und den heiteren Sonnenglanz verscheuchten; ein ferner Donner zürnte feierlich über die Erde, und Viktorin sprang auf und rief in gewaltig losbrechendem Schmerze: ich mag nicht länger leben!"

Jenseits der Medarduskappelle klaffte in dem felsigen Boden ein tiefer Erdspalt, dessen Grund noch kein sterbliches Auge ermaß; aber soweit der schwindelnde Blick in die Tiefe reichte, dräueten zu beiden Seiten starrende Klippenzacken, wie Zähne eines nach Beute schnappenden Ungeheuers, und von unten murmelte es unheimlich herauf, wie von verborgenen Fluthen. Dorthin eilte der Unselige mit zerrüttetem Geist, um im verschwiegenen Abgrund sein Herzleid zu begraben.

Da stand er an dem schauerlichen Rand und sank betend in die Kniee; dort faltete er die Hände zum letzten Gebet, um seine Seele in die Hände des Allgütigen zu empfehlen, der auch Verirrte nicht von sich stößt: aber er konnte nicht beten, denn der Gedanke an Agathen bemächtigte sich seiner — ihre bleiche Gestalt schien ihn mit warnend aufgehobener Hand von seinem Vorhaben zurückzuscheuchen.

Schon kehrte ihm die Besinnung wieder, und mit ihr das Bewußtsein, welch' große Schuld er auf sich, welchen Jammer er auf das graue Haupt seines Vaters laden werde, da klang durch den dumpfen Donner das Nachmittagsgeläute in seine Ohren — jetzt, jetzt wandelte sie gezwungen zum Traualtare! —

Wie von unsichtbaren Gewalten gepackt, sprang Viktorin auf, die Sinne wirbelten ihm zusammen, als hörte er Agathen's Stimme lockend in der Tiefe — —

„Ade, Agathe!" rief er, und eilte nach der Stelle, wo die schorff sich absenkende Felsenwand zu dem tödtlichen Sprunge einlud, aber die Kräfte verließen ihn, und er sank ohne Bewußtsein am Fuße einer über den Abgrund hängenden Birke zu Boden.

Der Gewittersturm raste heran, und entlud sich in krachenden Schlägen über seinem Haupte; er weckte ihn nicht. Der Orkan beg und brach die narrenden Wipfeln und schmetterte sie herab auf den dröhnenden Boden, Wolkengüsse rauschten hernieder und schufen im Nu unzählige Bäche, welche sich an den Seiten des Berges herabschlängelten, grelle Blitze durchkreuzten die verfinsterte Atmosphäre, aber Viktorin lag regungslos am gefahrvollen Rande und schlief den betäubenden Schlaf, der Ohnmacht.

Kenzingen.

Geboren.

6. Okt. Wilhelm, Vater Wilhelm Reichenstein, Ziegler.
16. „ Carl, Vater Ludwig Hes, Landwirth.
4. „ Todtgeboren, Vater Seraphin Bleile, Taglöhner.
23. „ Carl, Vater Carl Adam, Schuster.
7. Nov. Carl, Mutter Caroline Fleitz, Dienstmagd.
9. „ Elisabetha, Vater Constantin Hauler, Taglöhner.
14. „ Elisabetha, Vater Heinrich Hauler, Taglöhner.
17. „ Otto, Vater Eduard Kaiser, Bleicher.
19. „ Marie Anna, Vater Herrmann Becherer, Landwirth.
23. „ Friedrich, Vater Friedrich Schneider, Küfer.
4. „ Franz Xaver, Vater August Kaiser, Schreiner.
5. „ Franz Xaver, Mutter Rosa Vinellio.
4. Dez. Carl, Vater Karl Klingmeier, Pflästerer.
5. „ Pauline, Vater Gustav Hauck, Kaufmann.
8. „ Hugo Josef, Vater Ernst Füchter, Kaufmann.
11. „ Marie Elisabetha, Vater Heinrich Biechele, Metzger.
12. „ Carl, Vater Josef Bleicher, Taglöhner.
19. „ Ida, Vater Heinrich Pfeifer, Lithograph.
21. „ Emil, Vater Gottlieb Krämer, Eisenbahnwart.
26. „ Carl, Vater Anton Krieg, Hutmacher.
26. „ Wilhelmine Stefania, Vater Josef Vetter, Schreiner.
28. „ Elisabetha, Vater Adam Schäfer, Gerichtsvollzieher.
31. „ Emil, Vater Heinrich Emmenecker, Taglöhner.

Getraut.

27. Okt. Ferdinand Langenbach, Landwirth, mit Helena Merzweiler.
27. Nov. Wilhelm Bleile, Taglöhner, mit Theresia Walz.

Gestorben.

2. Okt. Franz Bleile, 1 J. a.
12. „ Carl Franz Theodor Kaiser, 2 M. a.
13. „ Magdalena Schoch, ledige Taglöhnerin, 50 J. a.
22. „ Apolonia Wagner, ledig, 65 J. a
22. „ Bertha Schneider, 11 M. a.
22. „ Josef Bleile, lediger Bierbrauer, 28 J. a.
30. Nov. Lorenz Walzer, Landwirth, 72 J. a.
14. Dez. Xaver Kohrummel, Ziegler, 69 J. a.
16. „ Stefania Kaspar, ledige Taglöhnerin, 34 J. a.

Von der nun bereits weit und breit bekannten neuen Modenzeitung **„Neueste Moden"** ist soeben die Nummer für Februar (Nr. 5) hier eingetroffen. — Auch diese neueste Nummer beweist wieder, daß der Herausgeber offenbar keine Mittel scheut, um, trotz der enormen Billigkeit von nur 10 Sgr. vierteljährlich, incl. colorirte Modekupfer, an der Spitze zu bleiben. Namentlich werden die Schnittmuster als sehr gut verwendbar und leicht verständlich empfohlen. — Wie die Verlagshandlung mittheilt, haben nun auch alle Postanstalten Auftrag erhalten, Abonnements anzunehmen. Wir wünschen diesem lebensfähigen und der Zeit wirklich entsprechenden Unternehmen ein ferneres Gedeihen. Alle die schönen Leserinnen dieses Blattes, welche dem Fortschritt der Mode huldigen, sollten damit einen Versuch machen.

Berichtigung.

Unter Zeichen ÷ in Nro. 8 des Hochberger steht eine Correspondenz von Endingen, die wir der Wahrheit zu Liebe dahin berichtigen wollen: „der ungezogene Bube, den Herr Vikar Löffler gezüchtiget hat, ist nicht das eigene Kind, sondern der Pflegsohn des schwarzen Gemeinderaths und den Ausdruck „Du schwarzer Kaib" hat der junge Gutedel dem geistlichen Herrn nicht in das Gesicht, sondern hinter dessen Rücken jedoch vernehmbar gesagt.

Geld-Cours.

Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 57—58	20-Franken-Stücke	fl. 9 21—22
Pistolen	fl. 9 41—43	Englische Sovereigns	fl. 11 48—50
Holländ. 10fl. Stücke	fl. 9 52—54	Russische Imperials	fl. 9 42—44
Rand-Dukaten	fl. 5 33—35	Dollars in Gold	fl. 2 25—26

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Bekanntmachung.

Künftigen **Freitag, 23. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,** wird von Seiten der Stadt das Zurechtmachen zweier Allmendstücke auf dem Kuhläger öffentlich auf dem Platz selbst an die Wenigstnehmenden versteigert und ebenso die Abfuhr des Grabenaushubs auf den städtischen Wiesen.

Emmendingen, 17. Januar 1874.

Bürgermeisteramt. Wenzler.

Sand- und Kalkstein-Lieferung.

25 Klafter Sandstein
25 „ Kalksteine

werden zur Beifuhr auf den Bauplatz an der Waldkircher Straße vergeben und sind schriftliche Offerten **bis zum 25. Januar 1874** abzugeben auf dem Comptoir der

Mech. Hanfspinnerei & Weberei.

Auszuleihen

sind circa

5000 fl.

gegen gesetzliches doppeltes Unterpfand beim **Schulhaus-Baufond** in **Emmendingen**

Bratwurst-Fahndung.

Kürzlich wurde in Malterdingen ein Schwein geschlachtet zu dessen Schlachtung ein ordentlicher Lichtgang anberaumt wurde. Als sich die werthe Gesellschaft beim Schweinebraten unterhielt und fröhlich war, ging die Pfanne sammt den Bratwürsten verloren aus der Küche, die Pfanne wurde in einem nahegelegenen Nachtloch sammt Deckel aufgefunden, aber die Bratwürste sind bis heute noch vermißt. Der redliche Finder möchte doch dieselben wieder zurückgeben gegen gute Belohnung.

Oeffentliche Aufforderung.

Die Aushebung für das Jahr 1874 insbesondere die Anmeldung zur Stammrolle betreffend.

In Gemäßheit des § 60 der Ersatz-Instruktion werden die Militärpflichtigen, welche bei der im Jahr 1874 stattfindenden Aushebung stellungspflichtig sind, aufgefordert, sich persönlich oder durch Bevollmächtigte zur Aufnahme ihres Namens in die Stammrolle anzumelden. 1) Anmeldepflichtig sind: a. alle Militärpflichtige, welche im Jahr 1874 das 20. Lebensjahr zurücklegen, also im Jahr 1854 geboren sind; b. diejenigen, in den beiden dem letztgenannten Jahre vorhergehenden Jahren 1852 und 1853 geborenen Melitärpflichtigen, welche aus irgend einem Grunde zurückgestellt wurden oder im Ausstand geblieben sind, soferne nicht Einzelne nach Inhalt der ihnen zugefertigten Scheine ausdrücklich von der Stellungspflicht entbunden sind. 2) Im Falle der Abwesenheit der Pflichtigen haben auch die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod-, Dienst- und Fabrikherren die Verpflichtung zu dieser Anmeldung. 3) Die Anmeldung geschieht: a. von denen, welche am Orte ihres Wohnsitzes oder in dem (Musterungs-)Amtsbezirk, zu welchem dieser gehört, sich aufhalten, bei dem Gemeinderath des Orts des Wohnsitzes; b. von Dienstboten, Fabrikarbeitern, Handlungsdienern, Lehrlingen, Handwerksgesellen, Schülern, Studenten bei dem Gemeinderath des Orts, wo sie in Arbeit stehen oder die Lehranstalt sich befindet, wenn aber dieser Ort zu demselben (Musterungs-)Amtsbezirk gehört, wie ihr gesetzlicher Wohnsitz, an dem Orte des Wohnsitzes. Militärpflichtige, die außerhalb des Reiches ihren Wohnsitz haben, sind bei dem Gemeinderath ihres Geburtsorts und, wenn dieser nicht im Inlande belegen ist, an dem Orte, wo die Behörde ihren Sitz hat, die ihnen oder ihren Eltern zuletzt einen Paß oder Heimathschein ausgestellt hat, anzumelden. 4) Die Anmeldung hat schriftlich oder mündlich vom 15. Januar bis 1. Februar zu geschehen. Sie soll enthalten: Zu- und Vorname Pflichtigen, dessen Geburtsort, Wohnort, Geburts-Jahr und Tag, Religion, Gewerbe oder Stand, Name und Gewerbe oder Stand des Vaters und der Mutter, sowie ob diese noch leben oder todt sind. Die Pflichtigen oder im Falle ihrer Abwesenheit die statt ihrer nach Ziffer 2 anmeldepflichtigen Personen, welche die Anmeldung in der geordneten Frist unterlassen, werden mit Ordnungsstrafen bis zu 10 Thalern oder bis zu 8 Tagen Gefängniß bestraft. Ueberdies kann die Unterlassung der Anmeldung für die Pflichtigen den Verlust der Berechtigung, an der Loosung Theil zu nehmen, oder den Verlust der gezogenen Loosnummer nach sich ziehen; in diesem Falle wird der Pflichtige vor den Uebrigen verzugsweise in Dienst gestellt.

Emmendingen, den 12. Januar 1874.

Gemeinderath.
Wenzler.

Franz Botz'sche Naturbleiche in Staufen.

Wird im Monat März eröffnet.

Die unterzeichnete Niederlage empfiehlt dieselbe mit der Versicherung, daß man bei schöner Bleiche wesentlich auf gute Erhaltung der Tücher sehen wird.

Emmendingen im Januar 1874.

Frau Deger.

Ein Schreinergeselle

findet sofort, **auf Bauschreinerei** dauernde Beschäftigung bei

Schreiner **Möckel**
in Theningen.

Bei Mechaniker **Markstahler** in Theningen kann ein **braver**

Knabe

unentgeltlich in die Lehre treten.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 11. Samstag, den 24. Januar 1874.

Die Feinde des Reichs.

Ein Drittel oder doch beinahe ein Drittel unter den gewählten Vertretern des Volks gehören zu den offenen, ausgesprochenen Gegnern des Reichs! Ein Resultat, das gewiß, mag man nun nach Stimmung und Temperament die Zukunft des neuen Reichstags optimistisch oder pessimistisch betrachten, zum Nachdenken auffordert. Welch Triumphgeschrei werden die Franzosen erheben, wenn sie erfahren, daß die Ultramontanen bei den Wahlen achtundzwanzig neue Sitze erobert haben; daß in unserm Reichstag acht Sozialdemokraten durch die Redefreiheit gedeckt die Pariser Kommune verherrlichen werden! Nach den glorreichsten Thaten in Krieg und Frieden erklärt sich ein Drittel des Volkes gegen diese Errungenschaften. In Frankreich würde gegen eine Regierung, welche das linke Rheinufer erobert und den König von Preußen gefangen nach Fontainebleau geführt hätte, in einem Jahrzehnt kein Widerspruch gewagt worden sein, wenn nicht die öffentliche Verachtung, würde ihn das allgemeine Gelächter ersticken.

Gewiß hat der Liberalismus durch Unterlassungssünden, durch Lauheit und Trägheit einige Schuld an dem Ausfall der Wahlen, Nörgelei hier, verstockte Parteianschauungen dort; Lokalinteressen an diesem, die leidige Personenfrage an jenem Orte mögen einen schädlichen Einfluß auf die Wahlen geübt und bald einem Polen, bald einem Sozialdemokraten das Uebergewicht verschafft haben. Aber es hieße sich über die große Gefahr täuschen, in der das Reich schwebt, wenn man den Ausgang der Wahlen allein aus diesen Zufälligkeiten erklären und sich mit der Hoffnung trösten wollte, das nächste Mal eine größere Energie zu entfalten. Läge hierin der tiefere Sinn der Wahlen; hätten sie endlich einmal unser Bürgerthum aus seiner politischen Lässigkeit, aus seiner thatlosen Schwärmerei „für Freiheit und Recht" zur wirklichen politischen Arbeit aufgerüttelt; offenbarten sie gewissen Kreisen die Gefährlichkeit der radikalen Formeln, mit denen sie großen Kindern gleich spielen: so würde man den diesmaligen Wahlen einen segensreichen und erziehenden Einfluß für längere Zeit zuschreiben können. Aber neben diesem theoretischen Gewinne steckt in dem Wahlresultat doch auch ein bedenklicher realpolitischer Verlust. Nicht halb so mächtig als wir glaubten, hat sich der Gedanke des Reichs und der deutschen Einheit erwiesen. Trotz der Siege des französischen Feldzuges hat sich die Gesammtlage der deutschen Dinge, wenn wir sie mit der von 1867 vergleichen, nach Innen nur wenig verbessert.

Während die auswärtigen Mächte — von unserem ewigen Gegner Frankreich abgesehen, mit dem wir ebensowenig in längerem Frieden leben können, als einst die Römer mit den Carthagern — durch die weise Haltung der deutschen Regierung, durch die bewunderungswürdige Mäßigung des deutschen Volkes nach dem Jahre 1870 beruhigt oder versöhnt, in Frieden und Eintracht mit dem Reich leben, sind die inneren Feinde um so unversöhnlicher wider die neue Gründung aufgetreten. Vor 1866, bedroht uns nur das Ausland, nicht allein Franzosen und Russen sondern auch, wie der Dichter sang:

„Auch die Bedientenvölker rütteln
Am Bau, den Jeder todt geglaubt,
Die Czechen und Polacken schütteln
Ihr struppiges Karyatidenhaupt."

Die werden nun wohl das Schütteln und Rütteln lassen, dafür aber haben die Ultramontanen und Sozialdemokraten, die einen für die weltumfassende Theokratie der römischen Kirche, die anderen für die vereinigten Staaten von Europa, die Minirungsarbeiten wider das Reich übernommen. Daran ist nicht zu denken, daß auch nur ein stärkerer Bruchtheil der Wähler, welche solche „trefflichen Minirer" in das Parlament gesendet, haben im Ernst auf einen Umsturz des Reichs sänne.

Wie eine „Secession," die Trennung eines Gliedes von dem gesammten staatlichen Körper endet, das haben die blauweißen Schwärmer ja eben in der Katastrophe von Carthagena gesehen. Durch Uebertreibungen der verschiedensten Art, indem man hier den norddeutschen Arbeitern ein Schlaraffenland vorspiegelte, dort den süddeutschen Bauern und Kleinbürgern recht eigentlich „die Hölle heiß machte", haben Ultramontane und Sozialedmokraten ihre Kandidaten durchgesetzt. Dennoch liegt ohne Zweifel eine gewisse Abneigung gegen die Neubegründung des Reichs, dem Allen zu Grunde: die Führer tragen diese Feindschaft offen, absichtlich zur Schau, in den Massen ist sie verborgen, unbewußt. Die tiefgehende Trennung, welche seit der Reformation den Norden Deutschlands vom Süden schied und die alterverbten Gegensätze des sächsischen und baierischen Stammes verschärfte, ist noch keineswegs durch den nationalen Gedanken überwunden. Immer wieder, wie zur Zeit der fränkischen und schwäbischen Kaiser gelingt es der feinen Kunst der römischen Kurie, an diesem verjährten Zwiespalt die Fackel eines neuen Hasses zu entzünden. Das protestantische Kaiserthum mußte nothwendig mit dem Papstthum in Streit gerathen; es würde ihm sogar nichts geholfen haben, wenn es die Tollheit, die ihm die Partei des Centrums zumuthete, ausgeführt und in Italien zu Gunsten des unfehlbaren

---

Der Falschmünzer.

Novelle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von E. Streff.

(Fortsetzung)

Der Sturm zog auf brausenden Schwingen weiter, und trieb die verderbenschwangeren Wolkenmassen vor sich her, so daß hier und da der Himmel mit seinem blauen Auge liebelächelnd hervorsahe aus der schwarzen Verhüllung. Nur noch leise regte sich das Laub an Baum und Gesträuch, als bebe es noch vor der Uebergewalt des Sturmes, und die Regenbächlein versiegten. Auf dem schwarzen Wolkenüberzuge des Ostens malte sich der sinnenfarbige Friedensbogen und verdämmerte allmählig, als die Sonne wieder in ihrer unvergänglichen Herrlichkeit hervortrat, wie ein flammender Cherub, der den fliehenden Mächten der Finsterniß siegreich seine Feuerpfeile nachsendet. Ihr Glanz fiel wehmüthig auf Viktorin's triefendes Lockenhaar und seine bleichen Züge, er regte sich wieder, und schlug, wie aus einem langen Traum erwachend, verstört die Augen auf.

Er war gänzlich umgewandelt. Seine Verzweiflung, die ihn am Rande der Tiefe mit den Banden der Ohnmacht umschnürt hatte, war in eine schreckliche Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihm schon das Liebste gewesen, übergegangen; mechanisch, wie ein Nachtwandler, raffte er sich auf und kletterte auf der unwegsamsten Seite des Bergwaldes hinab in das Thal; dann ging er langsam an Luchsenbergs verbrannter Hütte vorbei in die Stadt.

Er stand, ehe er sich's vorgenommen, auf dem Marktplatz vor Thalinger's Haus. Seine Bekannten gingen scheu an ihm vorüber und getrauten sich kaum zu grüßen, so unheimlich sah er aus mit der Regentropfen im Haar, mit den durchnäßten Kleidern und den blassen entstellten Mienen. Ueber ihm, im geräumigen Prunkgemach, jubelten Geigen und Trompeten zum dumpfen Paukenhall, und tanzende Paare wirbelten an den hohen Fenstern vorüber.

Viktorin lachte wie wahnsinnig, denn Meister Thalingers Töchterlein hielt ja droben seine Hochzeit, und er freute sich mit, wenn man ihn gleich nicht dazu eingeladen hatte. Er lehnte sich mit gesenktem Haupt rücklings an die nahtkalte Mauer und horchte auf den fröhlichen Tumult; so sah ihn Thalinger, der zufällig aus dem Fenster schaute, und gebot sofort im heftigsten Zorn und voll Besorgniß, daß der Unberufene das Fest stören möchte, einem handfesten Knecht, ihn vom Hause wegzuweisen, oder im Falle er sich weigere, ihn mit Gewalt zu entfernen.

Der gehorsame Diener säumte nicht, zu thun, was ihm sein Herr befohlen hatte, und fuhr Viktorin mit groben Worten an.

Der lächelte seltsam und gutmüthig dazu und sprach:

„Sag' Deinem Herrn, daß ich seinen Willen thue; wollte nur die schöne Musik hören; will er's aber nicht leiden, so geh' ich."

Er schwankte an den Häusern her fort, und stieß gegen einen gebückten, hochbetagten Mann, der seine wankenden Füße mühsam am Krückenstock fortschleppte.

„Junger Herr", fragte dieser mit heiserer Stimme: „wohnt der Thalinger noch in jenem Hause?"